

George Saunders: „Nachtwache“

Schuld und Trost

Von Michael Schmitt

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 21.10.2026

Es heißt, das ganze Leben ziehe im Moment des Sterbens noch einmal an einem vorbei – der amerikanische Schriftsteller George Saunders beschreibt, wie sich das anfühlen könnte. Erzählt wird aus der Perspektive einer Toten, die es als eine Art geisterhafte Sterbebegleiterin mit einem selbstherrlichen Ölmanager zu tun bekommt. „Nachtwache“ ist ein Roman über Prägungen, Schuld, Verantwortung und Vergebung.

Ein historischer Friedhof als wispernder Spiegel der amerikanischen Geschichte – das war George Saunders' Kunstgriff in „Lincoln im Bardo“. In seinem aktuellen Roman variiert er manche Facetten des früheren Buches, bleibt dem Tod aber treu. Im Mittelpunkt stehen nun die Momente des Sterbens einzelner Figuren und die Gegenwart einer sich selbst zerstörenden Menschenwelt.

Da ist zunächst die jung verstorbene Jill Blaine. Sie ist die Erzählerin, Opfer eines Attentats, das nicht ihr gegolten hat. Nun begleitet und tröstet sie als „Erhobene“ andere Sterbende in deren letzten Momenten. Sie kann sich, geisterhaft und substanzlos, von Ort zu Ort verfügen, kann Wände durchdringen und in Köpfe schauen, will ihre Schutzbefohlenen mit dem unabweislichen Ende oder auch mit nagenden Zweifeln an sich selbst aussöhnen.

„Da war sie wieder, die alte, vertraute, allumfassende Zuneigung: Vor mir lag ein Mensch, der nicht aus eigenem Willen auf diese Welt gekommen war und ihr jetzt gewaltsam entrissen wurde, während die vielen Subsysteme, die ihm stets so viel Befriedigung verschafft hatten, unter Qualen herunterfahren. [...] In solchen Augenblicken war mir meine Aufgabe immer besonders lieb. Ich konnte trösten.“

Trost auch für Öl-Tycoons

Das gilt auch dann, wenn diese Sterbenden problematische Zeitgenossen gewesen sind. Wer oder was Jill dazu berufen hat, bleibt offen. „Trösten“ ist keine Glaubensfrage, hat für ihre Schützlinge mehr mit Einsicht als mit Religion oder Beichten zu tun. Für Jill auch mit Empathie und damit, ebenfalls Frieden zu finden, sie hat nämlich noch nicht restlos mit ihrem Leben als etwas unbedarfte Ehefrau abgeschlossen.

George Saunders

Nachtwache

Aus dem Amerikanischen
von Frank Heibert

Luchterhand Literaturverlag,
München

224 Seiten

24 Euro

Ihr aktueller Betreuungsfall, ein komatöser ehemaliger Ölmagnat, J. K. Boone, ist ein ganz anderes Kaliber: Die treibende Kraft hinter der kompromisslosen Nutzung fossiler Energie, verantwortlich für die ultimative Verwüstung jener Welt, in der Jill einst noch mit einem Chevrolet herum cruisen konnte.

„Er zu sein bedeutete, immer der größte Fisch in einem Meer voll bedeutsamer Fische zu sein. Bei einem Aktionärstreffen oder oben im Kapitol oder auf der piekfeinen Veranda eines Konferenzentrums in den Alpen. All diese Macht, all dieses Geld, all diese angesammelten Erfahrungen“.

Wie unausweichlich wird jemand zum Scheusal?

Dieses großkotzige Ego ist hart erarbeitet. Boone spricht zwar nicht mehr, aber Jill erkundet, was als Selbstbild in ihm noch lebendig ist, während sie in seinem Kopf und Körper herumgeistert, in einem überlebensgroßen Selfmademan, der immer und überall Möglichkeiten genutzt hat. Das Ergebnis in Jills Augen:

„Gier, Gier war in der Luft zu schmecken.

Die Tankstellen waren nicht die schlichten Würfel meiner Zeit, sondern grell beleuchtete Glasfestungen, über denen immense Schilder voll scheußlicher Durchlauf-Slogans aufragten wie im Streit miteinander, und der dort stattfindende Handel hatte etwas zugleich Erbittertes und Halbherziges an sich.“

J.K. Boones Wirken hat monströse Züge, noch als Komapatient verachtet er alle, die ihm Widerstand geleistet haben, wird seinerseits aber auch von der eigenen Tochter verachtet.

Jill jedoch schaut anders auf ihn und fragt, wie unausweichlich dieser Mann womöglich so hat werden müssen, wie er nun vor ihr liegt:

„Das war ihm einfach so geschehen. Dann war diesem Er das Leben geschehen, hatte in gewisser Hinsicht schädlich auf ihn eingewirkt, wozu gehörte: die Macht seiner frühen Wünsche, die ihn dazu gebracht hatte, zu streben, was ihn wiederum dazu gebracht hatte, zu leisten, und mit dieser Leistung hatte er Schaden angerichtet“.

Zwischen Aktivismus und Raubeinigkeit, aber vor allem sehr ironisch

„Trösten“ heißt für Jill also nicht: die Augen verschließen vor dem, was jemand angerichtet hat. Im Mittelpunkt des Romans steht vielmehr die Frage nach dem Verhältnis von selbstbestimmtem Handeln, Prägungen und Verstehen. Saunders lässt seine Protagonisten in immer neuen Wendungen darüber streiten.

So klingt der Roman mal wie ein empörtes aktivistisches Plädoyer nebst raubeiniger Gegenrede, mal wie ein meditatives Selbstgespräch von Jill. Bei der angelsächsischen Literaturkritik hat das ein paar Nörgeleien provoziert. Aber die sollte man nicht überbewerten – „Nachtwache“ ist vor allem ein hochironischer Roman, auch dann, wenn es darum geht, sogar den kritikwürdigsten Zerstörern der Welt zuletzt ein bisschen Verständnis entgegenzubringen.

Wenn sie denn ein Ohr dafür haben...